

„Durch diese Risse dringt der Frieden“

In seinem jüngst erschienenen Buch „Entfeindet euch! Auswege aus Spaltung und Gewalt“ geht Stefan Seidel der Frage nach, wie der aktuell konfliktgeladenen Welt mit einer radikal anderen Logik begegnet werden kann. Dabei ruft er dazu auf, die Bergpredigt Jesu ernst zu nehmen. Ein Gespräch über die Einschränkung von Eskalationsdynamiken, Entfeindung und das Entstehen für Frieden.

Welt und Umwelt der Bibel: In einer Zeit des Kampfes, des Konflikts, der Konfrontation suchen Sie „Auswege aus Spaltung und Gewalt“. Ihr Buch heißt „Entfeindet euch!“ Wieso haben Sie das Buch geschrieben?

Stefan Seidel: Weil ich der Ansicht bin, dass die Verfeindung eine treibende Kraft hinter vielen Konflikten ist. Feindschaft verschärft und verstärkt dabei die Konflikte und macht sie immer unlösbarer. Dagegen könnte ein Abbau von Feindschaft, etwa durch das Abschmelzen von Feindbildern, erweiterte Empathie und mehrseitige Perspektiven dabei helfen, zu Lösungen jenseits von Gewalt und Spaltung zu kommen. Wie der Krieg in den Köpfen beginnt, kann auch der Frieden in den Köpfen beginnen.

Für Sie bietet die Bergpredigt einen Schlüssel für das Ausbrechen aus der momentan vorherrschenden Kriegslogik. Inwiefern?

Weil sie das Denken und Handeln aus der Eindimensionalität der militärischen Logik befreit. In bestechender Klarheit beschreibt sie die Eskalationsdynamik von Konflikten, in denen auf Gewalt mit Gegengewalt, auf Feindschaft mit Feindschaft reagiert wird: Es werden Gewaltzirkel ent-

fesselt, die sich selbst verstärken. Begegnet man dieser Situation mit der Kriegslogik, also dass der Konflikt durch die Besiegung des anderen gelöst wird, begibt man sich mitten hinein in dieses Eskalationsgesetz. Das beschrieb schon der Kriegstheoretiker Carl von Clausewitz, dass die Kriegslogik nur Mittel und Wege kennt, die in den Krieg hineinführen, aber nicht mehr aus ihm heraus. Um daraus auszubrechen, muss eine andere Logik in Anwendung gebracht werden. Die Bergpredigt führt dafür einige Beispiele an, die im Feindesliebegebot gipfeln: Dass wenn einem auf die eine Wange geschlagen wird, man auch die andere hinhalten soll. Dies ist eine paradoxe Intervention, die das aufgezwungene Gewaltgesetz unterläuft, die Gewaltzirkel vermeidet und ein Feld für gewaltminimierende Konfliktlösungen eröffnet. Dies wird dadurch ermöglicht, dass die Unterscheidung zwischen Guten und Bösen, Gerechten und Ungerechten aufgegeben wird und die Entscheidung darüber an eine dritte Größe abgegeben wird – an Gott, der die Sonne aufgehen lässt über Gute und Böse.

„Mit der Bergpredigt lässt sich keine Politik machen.“ Dieser Ausspruch wird unter an-



Stefan Seidel studierte Theologie in Leipzig, Jerusalem und Heidelberg sowie Psychologie in Berlin. Er ist Redakteur bei der evangelischen Wochenzeitung DER SONNTAG in Leipzig.

derem Helmut Schmidt zugeschrieben. Mit Blick auf die weltpolitischen Krisen oder auch auf Hass und Feindseligkeit im gesellschaftlichen Diskurs neigt man spontan dazu, diesem Zitat voll und ganz zuzustimmen. Was würden Sie dem entgegen?

Es scheint dem Menschen näherzuliegen, in Konfliktsituationen in die Gegenaggression zu gehen. Jedoch befinden wir uns hierbei auf der Affektenebene: Es ist leicht, Verfeindung und Kampfbereitschaft zu triggern, Menschen und Gruppen gegeneinander aufzubringen und die Gewaltmittel in bestimmten Konfliktkonstellationen als alternativlos zu beschreiben. Doch Krieg ist nie alternativlos. Und wir dürfen uns auch in dieser „Zeitenwende“ nicht damit abfinden, den Krieg als legitimes und verlängertes Mittel der Politik anzusehen. Denn er ist ein großer Zerstörer. Er schraubt die Kosten und die Opferzahlen nach oben und erzeugt Kriegsblindheit. Nach dem Ende eines Krieges ist dann jedes Mal das Erschrecken riesig über den Preis, der zu zahlen war. Friedensforscher weisen darauf hin, wie wichtig es ist, gerade in gesteigerten Konfliktsituationen aus der Affektenebene in die Ebene der Ratio, des vernünftigen Denkens und Handelns, zu gelangen und Wege anzusteuern, die Verluste und Lose-lose-Situationen begrenzen. Man müsste den Gewaltspiralen und Hochrüstungsreflexen entkommen und friedenslogische Maßnahmen ergreifen. Hierfür böte die Bergpredigt einen großen Impuls, weshalb sie wertvoll gerade für die politische Lösungssuche wäre. Denn es muss immer wieder daran erinnert werden, dass wir durch die Steigerung der Kriegswege im Nuklearzeitalter nie nur den anderen treffen, sondern letztlich alles und alle.

Die Bergpredigt ist rund 2000 Jahre alt, doch ihre Botschaft vom „Überleben“ der Feindschaft, wie Sie das fassen, hat sich im politischen Tagesgeschäft nicht durchgesetzt. Warum, glauben Sie, lohnt es sich trotzdem, das jesuanische Programm proaktiver Gewaltlosigkeit zu beherzigen?

Weil es die einzige Rettung zu sein scheint. Die militärischen Wege gaukeln einem vor, sie seien vernünftig, verantwortungsvoll, klug, geboten, alternativlos und zielführend. Doch sie sind mit so vielen Illusionen und Blindheiten behaftet. Wie kann man ernsthaft glauben, dass das Hochschrauben der eigenen Tötungskapazität beim Gegner zu einem Schwenk in Richtung Frieden führt? Wie kann man ernsthaft den Weg einer nuklearen Abschreckung und



Entfeindet euch!

Stefan Seidels Essay zur Kriegslogik in unserer krisengebeutelten Welt und im gesellschaftlichen Diskurs zeigt auch, wie bleibend aktuell und provokant die jesuanischen Forderungen zum radikalen Gewaltverzicht sind.

möglichen Kriegsführung beschreiten? Es muss eine Exitmöglichkeit aus den spiegelbildlichen Verfeindungen und den Kreisläufen des gegenseitigen Drohens und Totschlagens gefunden werden. Ein Weg wäre es, die Verfeindung abzuschmelzen, den anderen zu entdämonisieren und ihn wieder als Gegenüber zu sehen, das man nicht auslöschen will, sondern mit dem man gemeinsam eine Lösung auf Vermittlungswegen finden möchte. Es gilt, zuerst in eine Bejahung des anderen hineinzufinden, auf deren Basis Dialog und Vermittlung eine viel größere Chance haben.

Die Bergpredigt wäre wertvoll für die politische Lösungssuche

Sehen Sie Parallelen der Zeit und des politischen wie religiösen Settings der Bergpredigt zum Hier und Heute?

Diese Parallelen sind mit Händen zu greifen. Das Feindesliebegebot von Jesus ist nicht in einem Rosengarten entstanden. Es stammt aus einer Situation schweren Bedrohtseins, aus der Zeit der römischen Besatzung. Gerade in dieser gewaltvollen Situation mahnt Jesus diesen anderen Weg an, um den Kreisläufen der Gewalt zu entkommen, aber auch um zu überleben, wie der jüdische Theologe Pinchas Lapide betonte. Die Versuchung der Gewalt ist immer dann am

größten, wenn es einen starken und ungerechten Feind gibt. Dieser scheint doch alle eigene Gegengewaltanwendung zu legitimieren und zur gerechten Sache zu machen. Doch Jesus zeigt, wie groß diese Täuschung ist: Dass diese Gegengewaltanwendung sich wie ein Bumerang der Selbstzerstörung auswirkt und gewaltminimierende Wege geradezu verbaut. Ein Problem ist, dass die Moral in Kriegszeiten meistens im festen Griff derer ist, die den Krieg als gerechten Krieg legitimieren. Doch jede Seite nimmt für sich die gerechte Sache in Anspruch. Und so zieht die eine hohe Moral in den Krieg gegen die andere hohe Moral und es gibt kaum mehr eine Bremse in dieser Dynamik.

Angesichts der politischen Weltlage geht es mir oft so, dass ich mich ohnmächtig im Spiel der „Big Player“ fühle – Stichwort Putin, Trump, Nahostkonflikt. Was kann das Entstehen für Frieden bewirken?

Es kann zunächst bewirken, dass man sich selbst nicht mit hineinziehen lässt in das Spiel der Kriegsherren, zu dem das Erzeugen von Ohnmachtsgefühlen und die vermeintliche Alternativlosigkeit des Krieges gehören. Es geht darum, den Innenraum der eigenen Seele nicht anfüllen zu lassen mit all den Droh- und Gewaltpotenzialen der Kriegsherren, wie es Dorothee Sölle einmal ausgedrückt hat. Frieden beginnt im Kleinen – zunächst und zuerst im eigenen Denken und Handeln. Oft geht das nur, indem man sich mit dem Glauben an die größere Kraft der Gewaltlosigkeit und Liebe verbindet und auf seine Weise betet wie Franz von Assisi: „Herr, mache mich zu einem Werkzeug deines Friedens, dass ich liebe, wo man hasst; dass ich verzeihe, wo man beleidigt; dass ich verbinde, wo Streit ist; dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält.“ Es geht darum, an andere Wege zu glauben und diese immer wieder zu suchen und einzuspielen. Ein erster Schritt ist die Verweigerung von Feindschaft und dann das Sich-Verbinden mit anderen Friedenssuchern.

„Auge für Auge, Zahn für Zahn“ zeigt ein angemessenes Verhältnis von Vergehen und Strafe an. In der Bergpredigt wird es überboten mit der Aufforderung, bei Gewalterfahrung auch noch die andere Wange hinzuhalten. Wie lässt sich in der erlebten Gewaltspirale der von Ihnen vorgeschlagene Ausbruch aus einer Kriegslogik vollziehen, ohne dass dabei das – unbefriedigende – Gefühl entsteht, das Feld den „Kriegsherren“ der Welt zu überlassen?



Indem man erkennt, wie gewaltbegrenzend dieses Denken und Handeln ist. Bereits das angesprochene Talionsprinzip „Auge um Auge“ ist ja im Kern ein Begrenzungsprinzip: Nur *ein* Auge für *ein* Auge. Was im Krieg dagegen regelmäßig zu beobachten ist, ist die Entgrenzung der Gewalt, die Unverhältnismäßigkeit der Mittel, die Verunendlichung von Zerstörung. Die Durchbrechung der Gewaltzirkel ist keine schwärmerische Träumerei, sondern tiefe Vernünftigkeit. Sie zielt auch auf die Begrenzung eigener Verluste. Dabei gilt es wiederum, die Affektebene zu übersteigen, also auch dem Gefühl von Demütigung und Kapitulation zu entkommen und auf die Ebene vernünftigen Agierens zu gelangen, auf der man auch dem Gegner dabei hilft, aus der Gewaltverstrickung herauszufinden. Wahrscheinlich gelingt dieses Übersteigen der Affektebene und der naheliegenden Kriegslogik nur, indem man sich mit einer höheren Macht verbindet, in der letztlich alle Spannungen und Spaltungen aufgehoben sind.

Der radikale Kern der Botschaft Jesu ist für Sie die Feindesliebe. In einer Steigerung sprechen Sie mit dem jüdischen Theologen Pinchas Lapide von „Entfeindungsliebe“. Das Prinzip „Feind-

Durchbrechung der Gewaltzirkel?
Friedenstaube mit kugelsicherer Weste: Ein Graffito von Banksy an einer Mauer mit Einschusslöchern in Betlehem. Der Streetart-Künstler macht immer wieder mit Anti-Kriegsgraffiti auf sich aufmerksam und beteiligte sich in der Vergangenheit an Kunstaktionen, die Hilfsprojekte in Kriegsgebieten unterstützen. Banksys Friedenstaube illustriert auch den Wunsch nach Entfeindung, der israelische und palästinensische Eltern im „Parents Circle“ verbindet.

schaft“ selbst soll bekämpft werden. Kann das nicht auch überfordernd und vielleicht sogar zynisch für Menschen wirken, die aktuell Kriegen, Diskriminierung und Verfolgung ausgesetzt sind?

Es geht nicht darum, den Splitter im Auge des Bruders zu sehen und entfernen zu wollen, sondern den Balken im eigenen Auge. Das Feindesliebegebot richtet sich an jeden Einzelnen, jeweils in seinem Kontext. Es ist ein Angebot eines Exits aus der Gewalt. Es trägt zur Erhöhung der Friedenspotenziale bei, wenn ich bei mir selbst in meinem Kontext an der Entfeindung arbeite. Denn oft sind nicht nur die direkten Konfliktparteien von einem Sog der Feindschaft erfasst, sondern auch ferner stehende Menschen und Kollektive. Diese werden dann mit erfasst von dem Sog und scheinen gezwungen, sich in dem einen oder dem anderen Pol einzufinden und in derselben Feindes- und Kriegslogik zu denken und zu handeln. Das ist fatal. Gerade Menschen oder Gruppen, die nicht direkt in einen Konflikt zwischen zwei verstrickt sind, haben die Chance, als vermittelnde Dritte zu agieren. Das können sie aber nur, wenn sie nicht gefangen sind in der Spaltung und Verfeindung. Insofern ist es entscheidend, dass jeder für sich das Entfeindungsgebot beherzigt und sich von diesem leiten lässt. Denn das kann rettende Auswege eröffnen.

Statt einem Schwarz-Weiß-Denken plädieren Sie für das Aushalten von Fragmentarischem und Ambivalentem. Was heißt das für Sie?

Eine Wurzel des Kriegsübels ist es, dass die Welt klar aufgeteilt wird in eine Seite des reinen Guten und eine Seite des reinen Bösen. In diesem Muster kann es dann fast nur noch eine Art apokalyptischen Endkampf geben. Doch die Wirklichkeit und das Leben sind selten so klar aufgeteilt. Vieles ist ambivalent, auf jeden Fall nicht schwarz-weiß. Dem müsste gerade in Konfliktsituationen Rechnung getragen werden. Dass man auch nach eigenen Anteilen an einem entstandenen Konflikt sucht und sich aufmacht, diese zu bearbeiten. Und dass man den anderen entdämonisiert. Hierfür müsste man auch der anderen Seite zuhören und nach Schnittpunkten, Vermittelndem und Verbindendem suchen. Leonard Cohen sang: „There is a crack in everything, that's how the light gets in“ – „Es gibt einen Riss in allem, damit das Licht durchdringen kann“. Durch diese Risse dringt der Frieden. Wir sollten uns weniger als die reinen Guten verstehen als vielmehr als die bruchstückhaften, widersprüchlichen, unzu-

länglichen Wesen, die wir letztlich sind. Wir müssen nicht das absolute Gute erreichen, das schaffen wir nicht. Aber es ist die Aufgabe, das bestmögliche Gute zu schaffen. Mit allen Abstrichen, Zugeständnissen und Kompromissen, die das erfordert. Vor allem sollten wir uns wieder als eine Menschheit begreifen, als zusammengehörig und aufeinander angewiesen. Wir sind nicht Feinde, Gute und Böse, sondern eine Gemeinschaft Gleicher, ausgestattet mit der gleichen Verletzlichkeit und Würde.

Es ist entscheidend, dass jeder für sich das Entfeindungsgebot beherzigt

Haben Sie konkrete Beispiele für ein solches Aufgeben vorherrschender Muster, für eine „Desidentifikation“ mit der Logik des Krieges?

Beispiele hierfür liefern immer wieder bewundernswerte Friedens- und Versöhnungsinitiativen, die oft inmitten der kriegerischen Verstrickung gemeinsame Wege der Entfeindung und Konfliktlösung beschreiten, wie die Initiative „Parents Circle – Trauernde Israelis und Palästinenser für den Frieden“.

Gerne möchte ich unser Gespräch mit einer positiven Perspektive schließen: Um das Friedensschaffen der Bergpredigt als Denkmal und Lebensgrundlage ernst zu nehmen, braucht man ein immenses Gottvertrauen. Sie sprechen von der Erfahrung eines „inneren ‚Befriedetseins‘“. Was gibt Ihnen eine realistische Hoffnung auf Frieden?

Dass in der Geschichte immer wieder Wendungen oder große Persönlichkeiten aufgetreten sind, die schlimme Gewaltverstrickungen gelöst und überwunden haben. Und dass dieses Potenzial mit großer Macht durch Jesus von Nazaret in diese Welt gekommen ist – und somit da ist, verfügbar ist, möglich ist. Wege der Besinnung auf dieses Potenzial eröffnen ungeahnte Möglichkeiten. Das zeigt nicht zuletzt die Geschichte von Jesus selbst, die in der Überwindung der Macht des Todes gipfelt. Der Tod, die Gewalt, der Krieg haben eben doch nicht das letzte Wort und sind nicht die letztgültigen Mächte. Die Liebe ist die größte Macht, sie ist sogar stärker als der Tod. Oft braucht das einen Sprung in das Vertrauen in diese größere Liebe hinein. Wer das wagt, kann Unmögliches erfahrend erfahren.

Fragen: Berenike Jochim-Buhl